

**Laudatio auf den Schauspieler Olivier Gourmet
von Gerhard Midding, gehalten am 11. November 2012 auf der Preisverleihung
des 26. Internationalen Filmfest Braunschweig**

Sehr geehrte Damen und Herren, cher Monsieur Gourmet,

ich danke dem Filmfest Braunschweig für die Gelegenheit, zu Ehren eines europäischen Schauspielers sprechen zu können, dessen Arbeit mich seit langer Zeit beeindruckt, fasziniert und mehr noch: tief berührt. Leider konnte ich mich bis jetzt nicht entscheiden, wie ich diese Laudatio überschreiben soll. Zur Auswahl stehen „Charakter als Lustprinzip“ und „Die Gabe der Vertraulichkeit“. Solche Unschlüssigkeit ist ja schon einmal kein gutes Zeichen, werden Sie denke. Ich bitte Sie dennoch um ein wenig Geduld. Insgeheim hoffe ich natürlich, dass Ihnen am Ende keine der beiden Überschriften ganz falsch erscheinen wird.

Im vergangenen Februar - am 24., um genau zu sein -, hatte Olivier Gourmet einen Grund enttäuscht zu sein und zwei, um Genugtuung zu empfinden. Es war der Abend, an dem die „César“, die französischen Filmpreise vergeben wurden. „L'exercice de l'État“ – es fällt mir schwer, mich mit dem deutschen Verleihtitel „Der Aufsteiger“ abzufinden - war in zahlreichen Kategorien nominiert. Olivier Gourmet ging in der Sparte „Bester Hauptdarsteller“ leer aus. Sein Partner Michel Blanc hingegen gewann den Preis als „Bester Nebendarsteller“. Auch die Toningenieure des Films wurden ausgezeichnet. Ihre Dankesrede war von bewundernswerter Noblesse: Sie dankten den Darstellern des Films für das große Privileg, ihre Stimmen aufnehmen zu dürfen.

Ich weiß nicht, wie groß Olivier Gourmets Enttäuschung an diesem Abend war – ja, ob er überhaupt eine solche empfand. Er ist ein Schauspieler, der viel von seinen Charakteren offenbart, aber zugleich auch ihre Geheimnisse zu hüten weiß. Manche von ihnen tragen schwer an Kränkungen; von ihrem Darsteller nehme ich es nicht an. Ich bin mir jedoch sicher, dass ihn die Auszeichnung für seinen Leinwandpartner gefreut hat. Wie jeder gute Schauspieler ist Gourmet ein hervorragender Ensemblespieler, ein großzügiger Zusammenspieler. Und wahrscheinlich gibt es nicht viele in seinem Beruf, die das Lob der Toningenieure so sehr zu schätzen wissen wie er. Es stammt aus dem

Mund von Leuten, die man gemeinhin als Handwerker ansieht. Tatsächlich sind sie oft große Künstler. Und Olivier Gourmet dürfen wir uns als Jemanden vorstellen, der Hochachtung vor dem Handwerk empfindet. Denn er weiß, dass es ohne dies keine große Kunst gibt.

Es ist nicht übertrieben, diese Haltung Demut zu nennen. Sie steht einem Schauspieler gut an. Ich bezweifle, dass Olivier Gourmet je eine Rolle für undankbar gehalten hat. Uns Zuschauer hat er es zumindest nie merken lassen. Diese Haltung hat ohne Zweifel mit seiner Herkunft zu tun. Er wurde 1963 in Belgien bei Namur geboren. Sein Vater war Viehhändler und bewirtschaftete einen Bauernhof. Die Mutter war Köchin in einem Hotel. Er habe nie erlebt, sagte er einmal, dass sie je aufhörten, zu arbeiten. Dieses Arbeitsethos hat er geerbt. Die Begeisterung für die Schauspielerei entdeckte er durch Zufall: als er im letzten Moment bei einer Schulaufführung für einen Kameraden einspringen musste. Er spürte sofort, welche Lust es bereiten kann, ein Publikum zu verführen. Als er sich um einen Platz auf dem Konservatorium in Lüttich/Liège bewarb, soll sein Vater gesagt haben: „Ich hoffe, du bekommst ihn nicht.“ Wie schön, dass sich diese Hoffnung nicht erfüllte. Schande macht er der Familie jedenfalls seither nicht. Er ist ein Schauspieler, der Respekt vor den eigenen Wurzeln hegt. Einer wie er ist geerdet. Seine Träume und seinen Ehrgeiz weiß er mit Nüchternheit zu verfolgen. Seine Karriere legt Zeugnis ab von gewissenhafter Verve und emphatischer Treue. Den Brüdern Luc und Jean-Pierre Dardenne ist er seit seinen Anfängen so eng verbunden, dass er sich selbst gern den „dritten Bruder“ nennt. Alle drei haben Sie Grund, auf diese Verwandtschaft stolz zu sein.

Die Dardenne, und nicht nur sie wissen Gourmet als einen Schauspieler zu schätzen, der Verantwortung für seine Figuren übernimmt, leidenschaftlich Partei für sie ergreift. Damit macht er es seinen Regisseuren womöglich nicht immer leicht. Das muss er auch nicht. Als er mit Ursula Meier den Film „Home“ drehte, stritt er mit ihr über das Ende, das ihm falsch erschien. Es brauchte seine Zeit, bis sie ihn überzeugen konnte. Sie wird nicht nutzlos verstrichen sein, sondern dem Film geholfen haben. Seinen Beruf übt er aber nicht nur mit Handwerkerstolz aus. Gerade las ich ein Interview mit ihm in der französischen Zeitschrift „Positif“. Die Vokabel, die er am häufigsten im Bezug auf seine Arbeit benutzt, ist „plaisir“, Vergnügen. Darunter darf man sich eine durchaus unprotestantische Lust vorstellen: an der Begegnung mit seinen Charakteren und an ihrer Gestaltung. Seinen Nachnamen trägt Monsieur Gourmet also zu Recht.

Wir Zuschauer können nicht wissen, wie viel einem Schauspieler die Verleihung eines Preises tatsächlich bedeutet. Seine Arbeit folgt ihrer eigenen Logik und Hingabe, ihrem eigenen Ehrgeiz und Rhythmus. Sie hat ihre persönlichen Wegmarken, die der Öffentlichkeit meist verborgen bleiben. Wenn Olivier Gourmet jedoch heute Abend die

„Europa“ verliehen wird, besitzt dies eine Legitimation, die niemand anzweifeln kann. Sie ist Ausdruck der Dankbarkeit und Ermutigung: Es wird ein – vorläufiges - Lebenswerk geehrt, das zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. Damit wird auch das Versäumnis korrigiert von jenem Abend im letzten Februar - an dem Olivier Gourmet aber im Grunde genommen ohnehin nicht verloren, sondern zweimal gewonnen hat.

An das Lob der Tonkünstler von „Der Aufsteiger“ möchte ich noch einmal anknüpfen. Denn die Stimme ist ein guter Ausgangspunkt, um die Arbeit eines Schauspielers zu würdigen. Hören Sie also genau zu, wenn Sie „Der Aufsteiger“ sehen. Als Politiker muss Bertrand Saint-Jean, so heißt seine Figur, für die Öffentlichkeit stets den richtigen Ton finden. Im Kreis seiner Mitarbeiter hingegen ist sein Ton oft barsch, schneidend. Die Figur kann cholerisch sein, aber es steckt nichts Verschlagenes in ihr. Ein Rest von Unschuld und Wärme ist vielmehr in diesem Timbre zu hören, der im Alltagsgeschäft des Regierens verloren gehen könnte. Gourmet muss viel sprechen in diesem Film. Bisweilen ist seine Stimme belegt, fast heiser. Ihr ist anzuhören, wie lang der Arbeitstag eines Ministers dauert. In ihrer Mischung aus Entschlossenheit und Brüchigkeit legt sie eine Spur aus, um diese Figur zu ergründen. Saint-Jean ist als ein Außenseiter in die französische Politik gekommen, er gehört nicht zum Serail, dem inneren Kreis der Eliteschulen und großen Familien, aus dem dort sonst Regierungsmitglieder rekrutiert werden. Ihm fehlt es noch ein wenig an dem Schliff, den das Regierungsgeschäft verlangt. Es war keine unpatriotische, sondern kluge Entscheidung des Regisseurs, die Rolle eines französischen Ministers mit einem Belgier zu besetzen.

Richten wir unser Augenmerk auf ein zweites Instrument, über das Olivier Gourmet souverän verfügt: seinen Körper. Er ist robust. In „Der Aufsteiger“ erkundet der Schauspieler gleichsam die Physiologie der Macht. Dabei schreckt er nicht vor der Intimität vieler Momente zurück. Eingangs erwacht er erregt aus einem erotischen Traum. Später wird er sich übergeben: Als Verkehrsminister muss er an einem Unfallort Betroffenheit und Mitgefühl demonstrieren. Dass er sie nicht nur vor laufender Kamera herstellt, sondern wirklich empfindet - das offenbart uns die Heftigkeit, mit der er sich erbricht. Einmal betrinkt er sich hemmungslos und beginnt, mit nacktem Oberkörper auf einer Baustelle zu arbeiten. Ein wichtiger Telefonanruf erreicht ihn einmal, als er auf der Toilette sitzt.

Was für ein verblüffend ausdrucksstarker Körperschauspieler Gourmet ist, weiß die Filmwelt spätestens, seit er vor zehn Jahren in „Der Sohn“ (Le fils) von den Brüdern Dardenne auftrat. In ihnen hat er gleichgesinnte Regisseure gefunden, die eine Figur erst einmal aus ihrer physischen Präsenz im Raum entwickeln wollen. Er ist ein Darsteller, der sich am Konkreten inspiriert, dessen Figuren sich im Gestischen manifestieren.

Unter Filmkritikern kursierte damals das geflügelte Wort, den Darstellerpreis für „Der Sohn“ habe in Cannes eigentlich sein Nacken gewonnen. Gourmets Körperspiel ist hier, um mit Alfred Hitchcock zu sprechen, reiner Suspense. Unablässig folgt die Kamera ihm anfangs in der Rückenansicht, es dauert unvorstellbar lange, bis man ihn endlich zu Gesicht bekommt. Dicke Brillengläser verschleiern jedoch den Blick seiner Augen. Der Nacken ist ein Hindernis, das sich der Kamera beharrlich in den Weg stellt. Nach dem Aufbruch dieser Blockade folgt sie feinnervig jeder seiner Gesten. Seine Hände kommen nicht zur Ruhe. Er macht ihre Geschäftigkeit kenntlich als eine Flucht, als die Verweigerung eines verbitterten Mannes – vor Jahren wurde sein Sohn getötet –, mit den Anderen in einen Dialog zu treten.

Bevor „Der Sohn“ damals in Deutschland herauskam, hatte ich Gelegenheit, Olivier Gourmet zu interviewen. Das war für mich gewiss eine eindrucksvollere Begegnung als für ihn. Er erzählte, wie er einen Schreiner aufgesucht hatte, um von ihm die Arbeitsabläufe für seine Figur zu lernen. Dabei imponierte mir nicht nur die Gründlichkeit seiner Vorbereitung. Die Worte gefielen mir, mit denen er den Schreiner für sein Vorhaben gewann: „Hören Sie, die Brüder wollen einen Film drehen, in dem ich ihren Beruf ausübe.“ Welch beneidenswertes Filmland, in dem ein Handwerker sofort weiß, von welchen Regisseuren da die Rede ist! Gourmet erklärte mir akribisch seine Herangehensweise: „In diesem Film ging es darum, nach den Spuren zu forschen, die eine Biografie im Körper hinterlässt. Und im Rücken einer Figur, in ihren verspannten Nackenmuskeln sammeln sie sich.“ Seine erste Antwort dauerte geschlagene 12 Minuten. Es ist ein seltenes Privileg, einen Schauspieler zu befragen, der sich so genau Rechenschaft ablegt über sein Metier.

Wie hingebungsvoll Gourmet seinen Körper in den Dienst eines Filmes stellt, hat er davor und danach immer wieder eindrucksvoll bewiesen. Zwei Beispiele unter vielen will ich hervorheben. In „Milch der Zärtlichkeit“ von Dominique Cabrera, der hier zu Lande nur im Fernsehen lief, teilt er sich mit Yolande Moreau eine der beglückendsten erotischen Szenen die in diesem Jahrhundert gedreht wurden. Sie beide sehen nicht wie Fotomodelle aus. Das macht die Szene umso lustvoller und sinnlicher. Bei ihrem Liebesspiel erzählt jede Faser ihrer Leiber von der Freude der beiden Figuren, sich nach langer Zeit wieder zu begegnen und sich auf diese Weise neu kennenzulernen. Welche Ausdruckskraft sein Körper wiederum selbst in erzwungener Bewegungslosigkeit besitzt, konnten Sie während des Festivals in „Uneasy Rider“/ „Nationale 7“ sehen, wo seine Figur an den Rollstuhl gefesselt ist.

Ein wichtiges Instrument des Schauspielers fehlt noch: sein Gesicht. Es ist von heroischer Normalität. Das macht Olivier Gourmet zu dem, was man einen repräsentativen Schauspieler nennen könnte: Er vermag einem fast unbegrenzten Spektrum von Figuren

ein Antlitz zu verleihen. Während der Retrospektive konnten Sie einen Eindruck von dieser Vielseitigkeit gewinnen. Er ist glaubwürdig als Angehöriger aller Gesellschaftsschichten. Die Liste Schauspieler, die bisher mit der „Europa“ ausgezeichnet wurden, belegt, dass das europäische und zumal das frankophone Kino über diese einzigartig großmütige Tradition verfügt, nicht zwischen Charakterdarstellern und Stars unterscheiden zu wollen. Ein europäischer Politiker muss nicht unbedingt die Züge von George Clooney in „Die Iden des März“ tragen; wenngleich dies kein schlechter Politthriller ist und Clooney ein guter Schauspieler.

Wir wären nicht überrascht, Olivier Gourmet im Bus oder auf dem Markt zu begegnen. Denn tatsächlich repräsentiert er Unseresgleichen – selbst, wenn uns das mitunter gar nicht recht sein mag. Erinnern Sie sich nur an seine erste Zusammenarbeit mit den Brüdern Dardenne bei „La Promesse“ (Das Versprechen). Dort spielt er einen Schleuser, der illegale Einwanderer auf rücksichtslose, ja brutalste Weise ausbeutet. Ein Mann, mit dem man gern abends ein Gläschen trinken würde, wie die Regisseure einmal sagten, und der auch ein Monstrum ist. Gourmet lässt sich rückhaltlos auf beide Seiten ein: auf die joviale wie auf die abscheuliche. Nicht von ungefähr ist er ein begehrter und auch begnadeter Darsteller von Bösewichtern, denn er nähert sich auch der Schabigheit einer Figur ohne jede Herablassung. Er muss kein Urteil über sie fällen. Das kann er dem Zuschauer überlassen. Dafür bietet der Schauspieler dem Publikum die redlichste aller Voraussetzung: Er versucht erst einmal, die Figur zu verstehen. Er stellt Vertraulichkeit her, zwischen sich und der Figur, und sodann zwischen der Figur und dem Zuschauer.

Sie müssten übrigens auch nicht überrascht sein, wenn Ihnen Olivier Gourmet einmal in einer Hotelrezeption begegnen würde. Zusammen mit seiner Frau hat er nämlich vor etlichen Jahren das Hotel übernommen, das einst seine Großeltern gegründet haben und in dem seine Mutter als Köchin arbeitete. Es liegt in seinem Heimatort in den Ardennen und heißt „Le Beau Site“. Ursprünglich haben er und seine Frau diesen Entschluss wohl wegen der Unwägbarkeit des Filmgeschäfts getroffen: zur Altersvorsorge und, um nach wie vor mit einem Bein in der Wirklichkeit zu stehen. Ich habe keinen Zweifel, dass es ein exzellent geführtes Haus ist. Aber dem Vernehmen nach kehren regelmäßig Gäste enttäuscht heim, weil sie den berühmten Hausherrn partout nicht zu Gesicht bekamen. Dafür steht er einfach zu häufig vor der Kamera. Natürlich liegt es mir fern, dem Hotel unzufriedene Gäste zu wünschen. Aber noch mehr wünsche ich uns europäischen Kinogängern, dass Olivier Gourmet noch oft Grund haben wird, nicht an der Rezeption zu stehen.